

Wandel in der Teilhabe an dem einen Grundamt

Umfragen unter den Katholiken belegen eindrucksvoll, daß für sie die Kirche mit den Priestern identisch ist. In einem solchen verbreiteten Bewußtsein spiegelt sich das Erbe einer langen pastoralgeschichtlichen Entwicklung wider, die wir in knappen Zügen nachzeichnen. Das Kernthema dieser Entwicklung ist die Frage, welche Kirchenmitglieder in welcher Weise dafür verantwortlich sind, daß die Kirche ihren von Jesus erhaltenen Auftrag erfüllt.

2.4.1 Alle sind Berufene

Die Frage wurde in den frühchristlichen Gemeinden so beantwortet, daß alle Berufene sind. Die Aufgaben sollten vom ganzen Volk, von der ganzen Gemeinde wahrgenommen werden. Damit war nicht ausgeschlossen, daß nicht einzelne in der Gemeinde besondere Aufgaben wahrnahmen. Aber Unbeteiligte, Unberufene gab es nicht. Wer von Gott dem heiligen, priesterlichen Volk (1 Petr 2,5.9) hinzugefügt (Apg 2,47), ihm durch die Taufe eingegliedert war, der war erwählt und berufen, in seiner Weise das Leben und Wirken dieser Christengemeinde mitzutragen. "Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt", so Paulus an die Christen in Korinth (1 Kor 7,12a). Jeder ist daher ein "Geistlicher" (1 Kor 2,13). In den neutestamentlichen Schriften wird dieses Bewußtsein, daß jede und jeder einen unvertretbaren Beitrag zur Lebendigkeit der Gemeinde beizutragen hat, bild- und lehrhaft ausgedrückt. Kein Glied am Leib der Kirche ist ehrlos oder unnütz. Der ganze Leib der Kirche lebt nur, wenn alle Glieder lebendig sind. Umgekehrt ist es die Aufgabe der Glieder, so zu leben, daß der Leib der Kirche aufgebaut wird. Oder lehrhaft: Die Geistesgaben sind dazu gegeben, "damit sie anderen nützen" (1 Kor 7,12b). Daß die Charismen also "gemeinwohl- und gemeindewohlpflichtig" sind, ändert nichts daran, daß es kein Gemeindemitglied gibt, das ohne Berufung wäre. Alle sind Berufene. Alle haben ihr eigenes Charisma. Und alle haben es unmittelbar von Gottes Geist geschenkt bekommen, haben es als Mitgift erhalten bei ihrer Eingliederung in die Gemeinde: dieser zum Wohl. Die der Gemeinde von Gottes Geist verliehenen Charismen versetzen sie in die Lage, ihre von Gott her gegebene Aufgabe in der Menschheit zu erfüllen. Dementsprechend gibt es caritative Charismen (Hilfe-Leisten, Geben, Sich-Erbarmen, Trösten), kerygmatische (Apostel, Lehrer, Propheten), ekstatische (Wunderheiler, Zungenreden) und organisatorische (Ordnen, Leiten, Vorstehen).

Alle diese besonderen Begabungen wären aber nutzlos und schädlich, hätten sie nicht das Grundcharisma jedes Christen als Fundament, nämlich die Liebe. Das ist der ekklesiologische Sinn des neutestamentlichen Hohenlieds der Liebe im 1. Korintherbrief. Sein Hintergrund ist eine bunte und zugleich chaotische Vielfalt von Charismen; die Einheit unter den Charismatikern ist gefährdet. Paulus schafft mit amtlicher Vollmacht die Einheit nicht durch autoritären Eingriff, auch nicht durch die Beseitigung der Vielfalt und des Selbstbewußtseins der vielen Charismen. Einheit kommt nur durch die Rückbindung der Charismen an den einen Geist Gottes zustande. Der Amtsträger Paulus schafft Einheit somit durch "Evangelisierung". Ob aber ein Charisma an Gottes Geist rückgebunden, also geistvoll ist, das erkennt man daran, ob die Liebe das Fundament ist. Denn kein noch so aufsehenerregendes und kirchenbedeutsames Charisma nützte, "hätte ich die Liebe nicht".

Darin zeigt sich, daß bei aller besonderen Berufung es auch unter den vielen Berufenen eine gemeinsame Grundberufung gibt: jene zur Liebe. Grundsinn der Kirche ist es ja, inmitten der Menschheit eine Gemeinschaft von Menschen zu sein, die - weil sie im befreienden Herrschaftsbereich Gottes lebt - menschlich leben, also lieben kann. Von hier aus ergibt sich folgerichtig, daß dort, wo Christen wirklich aus Gottes Geist leben, eine "Zivilisation der Liebe" aufkommen kann. Das heißt zugleich, daß jede bibelgemäße Praxis der Kirche eine Pastoral der Liebe sein wird.

Die Grundberufung zur Liebe ist identisch mit der Grundberufung aller Christen zur Heiligkeit. Diese Berufung zur Heiligkeit ist ein Hauptthema des Zweiten Vatikanischen Konzils: "Alle Christgläubigen sind (also) zum Streben nach Heiligkeit und ihrem Stand entsprechender Vollkommenheit eingeladen und verpflichtet." Auch die Bischofssynode über die "Laien" im Jahr 1987 hat die Grundberufung aller unterstrichen: "Wir sind alle dazu berufen,, heilig zu sein wie der Vater im Himmel, ein jeder nach seiner Berufung. In den Herzen der Gläubigen, die den Ruf Gottes vernehmen, mit Christus zu leben und die Welt zu verwandeln, wächst das Verlangen nach Heiligkeit." Und besorgt darum, daß diese Berufung zur Heiligkeit in eine falsch verstandene Frömmerei umkippt, fügt die Synode in ihrer Botschaft an die Katholiken in der Welt hinzu: "Der Heilige Geist läßt uns immer klarer erkennen, daß Heiligkeit heute den Einsatz für Gerechtigkeit und die Solidarität mit den Armen und Unterdrückten erfordert. Die Umgestaltung der Gesellschaft nach dem Plan Gottes gehört zur wahren Heiligkeit des Christgläubigen. "Zur Liebe und zur Heiligkeit berufen zu sein, das sind somit nur zwei Aspekte der einen Grundberufung jedes Christen. "(Denn) die Liebe als Band der Vollkommenheit und Fülle des Gesetzes (vgl.Kol 3,14; Röm 13,10) leitet und beseelt alle Mittel der Heiligung und führt sie zum Ziel. Daher ist die Liebe zu Gott wie zum Nächsten das Siegel des wahren Jüngers Christi."

Sowohl der biblische Befund wie heute gültige kirchenamtliche Texte rechtfertigen die Grundthese, daß es in der Kirche keine Unberufenen gibt. Alle sind Berufene. Alle haben daher am Grundamt der Kirche teil. Alle sind "Subjekte" mit unvertretbarer Eigenverantwortung.

2.4.2 Das pastorale Grundschisma

Zwischen dem in frühchristlicher Zeit gegebenen Bewußtsein und den amtlichen Aussagen der heutigen Kirche liegt eine Entwicklung, an deren Überwindung wir heute mit großer Anstrengung und wechselndem Erfolg arbeiten. Am besten wird diese Entwicklung charakterisiert durch den Begriff des "pastoralen Grundschismas". Dieser Begriff will die Sozialform einer Kirche fassen, in der es nicht nur Berufene, nicht nur Subjekte gibt, sondern Berufene und Unberufene, Subjekte und Objekte, solche, die sich sorgen, und andere, die versorgt werden, eine lehrende und eine hörende Kirche, eine kirchliche Obrigkeit und "geistliche Untertanen", Betreuer und Betreute. In die Reihe solcher Gegensatzpaare gehört auch das Paar "Klerus und Laien".

Zu dieser Entwicklung kam es aus mehreren Gründen.

1. Die Kirchengemeinden wuchsen zahlenmäßig. Rein aus organisationssoziologischen Gründen ändert sich in einem solchen Wachstumsprozeß die Art der Teilnahme. Wir kennen Beispiele dafür aus dem heutigen Gemeindeleben. In einem Großgottesdienst mit fünfhundert Kirchenmitgliedern sieht die Beteiligung der einzelnen anders aus als bei einer Eucharistiefeier in kleinem Kreis. Die Möglichkeit, daß alle ihren Glauben im Gottesdienst bezeugen, ist im Großgottesdienst anders als in einer überschaubaren Gottesdienstgemeinschaft. Auch die Christengemeinde in Korinth stand ja schon vor diesem Problem, daß die mit der Glossolie begabten Gemeindeglieder offenbar ungeordnet durcheinander bezeugten und niemand etwas davon hatte. Paulus rät den Korinthern, ein wenig Ordnung ins "Charismenchaos" zu bringen.

2. Eine Änderung in der Art der Teilhabe muß keineswegs identisch sein mit dem Verlust der Teilhabe. Dennoch trat das faktisch ein. Beschleunigt wurde diese Entwicklung dadurch, daß nach Beendigung der Verfolgung der Christen im Römischen Reich und später beim Einzug des Christentums in andere Völker (z.B. in den germanischen Raum) die "Heiden" rasch und ohne ausreichende Vorbereitung mit ihren Fürsten zusammen getauft wurden. Es entstand ein Zustand der Kirche, den Silvanus von Marseille im fünften Jahrhundert folgendermaßen beschrieb:

"Verschwunden und längst vorüber ist jene herrliche, alles überragende, beseligende Kraft der Frühzeit deines Volkes, Kirche, da alles, die sich

zu Christus bekannten, den vergänglichen Besitz an irdischem Vermögen in die ewigen Werte himmlischer Güter verwandelten... Denn als sich die Masse der Gläubigen vervielfachte, war der Glaube selbst verringert, und mit dem Wachstum ihrer Kinder wird die Mutter krank. Und so bist du, Kirche, durch deine gesteigerte Fruchtbarkeit schwächer geworden, bist durch die Mehrung zurückgesunken und hast an Kräften abgenommen. Gewiß: Du hast über die ganze Welt hin die Glieder ausgesandt, die zwar dem Namen nach den Glauben haben, aber keine Glaubenskraft, und so begannst du reich zu werden an Scharen, aber arm an Glauben; du wurdest weiter dem Leibe nach, aber verkümmertest an Geist. Du bist, möchte ich sagen, zu gleicher Zeit in dir größer und in dir kleiner geworden - eine fast nie dagewesene, unerhörte Form von Fortschritt und Rückschritt in einem, indem du zugleich zunahmst und abnahmst.

Denn wo ist jetzt deine ehemalige wundervolle Gestalt, die Schönheit deines ganzen Leibes? Wo gilt noch jenes Zeugnis der Heiligen Schrift, das da von deinen lebendigen Tugenden rühmt: 'Die große Zahl der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und nicht einer bezeichnete etwas von dem, was er besaß, als sein Eigentum' (Apg 4,32)? Von diesem Zeugnis - Gott sei es laut geklagt! - besitztst du nur mehr die geschriebenen Worte, nicht mehr die innere Kraft; nur mehr durch dein Wissen stehst du ihm nahe, im Gewissen stehst du ihm fern."

Das ist die Zeit, in der Augustinus seine Anweisung zur katechetischen Unterweisung der "rudes" schreibt, mit dem Ziel, daß die rasch getauften Heiden auch auf dem Weg der persönlichen Glaubenseinführung vorankämen. Zugespitzt formuliert: Waren die Heiden anfangs außerhalb der Kirche und lag die Trennungslinie zwischen Berufenen und Unberufenen zwischen den Kirchenmitgliedern und den Nichtmitgliedern (den Heiden), also zwischen Volk und Nichtvolk, so verschob sich mit der Ausweitung der Mitgliedschaftsgrenzen die Trennungslinie in die Kirche hinein und lag nunmehr - der heutigen großkirchlichen Situation auffallend ähnlich - zwischen den engagierten Christen und den übrigen Kirchenmitgliedern: Schon damals gab es viele Katholiken und darunter viele "rudes". In dieser Zeit wandelt sich der Begriff "laós": Er bezeichnet nicht mehr im alt- und neutestamentlichen Sinn das ganze Gottesvolk im Gegensatz zu den Heiden, sondern meint jetzt die "einfachen Kirchenmitglieder" im Gegensatz zu den führenden Kreisen der Kirche. Für sie bürgerte sich nunmehr auch - und dies wiederum in Absetzung vom Sprachgebrauch des Neuen Testaments - der Begriff Priester ein. Und noch einmal gegen den neutestamentlichen Sprachgebrauch, wo "klerós" einfach die christliche Gemeinde meint (1 Petr 5,3), werden die führenden Kreise unter dem Begriff "Klerus" ständemäßig zusammengefaßt. Die Kirche kam so auf dem Weg von der Bruderschaftskirche (vgl. Mt 23,8) zu einer Priester- und Kleruskirche voran. Es gibt nunmehr in dem einen "laós" nicht mehr verschiedene Charismen, darunter auch amtliche, sondern es gibt neben dem Klerus "Laien".

3. Zur Ausbildung des pastoralen Grundschismas trugen gnostische Ansichten bei, die sich auch unter Christen breit machten. So betonte die Gnosis, daß alles, was mit Gott zu tun habe, eine leiblos-geistige Wirklichkeit sei. Gnostiker beanspruchten auch, Zugang zu einem geheimen Wissen zu besitzen. Was durch die Gnosis gefährdet war, war die Sichtbarkeit des Heils, war die Menschwerdung Gottes, die Inkarnation. Zugleich war der wissende Gnostiker nicht mehr auf die heilige Überlieferung angewiesen. Dagegen insistierte die Kirche auf Inkarnation und lückenlose Überlieferung. Festgemacht wurde die zum Schutz der christlichen Tradition betonte Sichtbarkeit am kirchlichen Amt. In ihm ist Christus leibhaft da, und wo der Bischof ist, ist die Kirche; Wo der Bischof ist, ist auch die verlässliche, lückenlos überlieferte Tradition. Die Nebenwirkung solcher antignostischen Aktivität (etwa bei Ignatius von Antiochien oder Irenäus von Lyon) war eine Hervorkehrung des kirchlichen Amtes, neben dem die übrigen Kirchenmitglieder verblassen mußten.

Allerdings war in dieser Zeit die Betonung des Amtes noch nicht gegen die Laien, sondern gegen die Gnosis gerichtet.

4. Im Grunde bestand nämlich trotz der Unterscheidung von Klerus und Laien zwischen beiden Ständen der Kirche Harmonie. Beide "ordines" wußten sich innerhalb der einen "ecclesia universalis" aufeinander angewiesen. Das Wohl und die Einheit der Kirche war das große Anliegen der Kaiser. Die Gemeinden wirkten bei der Wahl ihrer Amtsträger in einem heute nur noch in der Ostkirche und in der Schweiz anzutreffenden Ausmaß mit. Die harmonische Beziehung zwischen den verschiedenen Ständen in der Kirche wandelte sich um die Jahrtausendwende im Investiturstreit zu einem Kampf um die Vormachtstellung. Jetzt wurden die Stände einander feind mit dem Ergebnis, daß sich in der Kirche der Klerikerstand gegenüber den Laien in langen Kämpfen durchsetzte, die "christianitas" aufzulösen begann und die "Laien" sich außerhalb der Kirche einen eigenen "Machtbereich" aufbauten, wo sie sich dem Machtanspruch der Kleriker entziehen konnten.

2.4.3 Krise der Kleruskirche

Der Sieg der Klerus innerhalb der Kircheverfestigte nicht nur innerkirchlich das pastorale Grundschisma, sondern trug zum Entstehen einer profanen "laizistischen" Welt bei. In einem langsamen, aber tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwandlungsprozeß verlor das Christentum nach und nach seine soziokulturelle Unterstützung. Dies wiederum löste - zusammen mit anderen Ursachen - jene Tradierungskrise des Christentums aus, in der es heute schon seit Jahrzehnten steckt. Die Klerus- und Priesterkirche erweist sich mit ihrem pastoralen Grundschisma zunehmend als unangemessene Sozialform der Kirche zumal in pluralistischen Gesellschaften mit den vielfältigen "kollektiven Gegenstimmungen" gegen das Christentum.

In solch kritischer Lage sind die christlichen Kirchen in Europa nach wie vor entschlossen, "Großkirchen" bleiben zu wollen. Nach dem Wegfall der soziokulturellen Stützung durch eine einheitlich "christentümliche Welt" stellt dieses "großkirchliche Projekt" enorme Anforderungen an die Eigentätigkeit der Kirche: Ererbte Kirchlichkeit von Bürgern gilt es ebenso zu stützen, wie sich neue missionarische Aufgaben in jenen Bevölkerungskreisen stellen, die sich aus vielfältigen (kulturellen, sozialen oder politischen) Gründen von der Kirche innerlich distanziert oder sie auch aktenkundig verlassen haben.

Um also Großkirche inmitten einer "laizistischen Welt" bleiben zu können, werden pastorale Modelle entworfen. Zwei lassen sich deutlich voneinander abgrenzen; es sind Modelle, die auch heute noch miteinander konkurrieren.

2.4.4 Mitarbeiter des Klerus

In einem ersten Modell begibt sich die Kirche (das sind die in ihr verantwortlichen Kleriker) auf die Suche nach Personen, die bereit sind, an diesem pastoralen Projekt mitzuarbeiten. Verantwortung dafür trägt nach wie vor der Klerus. Da es der Kirche aber nicht gelingt, für die zugewachsenen Aufgaben genügend Kleriker zu gewinnen, und ihr dies auch nichts nutzen würde, weil die Kleriker ja in der "laizistischen Welt" nicht ausreichend wirksam werden könnten, suchen sie im Kreis der bislang betreuten Laien nach Mitarbeitern.

So heißt es in einer Predigt, verfaßt im Jahr 1955 (!), unter Hinweis auf einen Ausspruch des Pfarrers von Ars, Johannes Vianney ("Sie wissen nicht, was es heißt, aus einem Pfarrhof vor das Angesicht Gottes zu treten! Ich wäre der glücklichste Priester, wenn nicht der Gedanke wäre, ich habe als Pfarrer vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen."): "Hinter diesen Worten steht ein Wissen um die Verantwortung eines Pfarrers. Aus dieser Verantwortung heraus strecken wir bittend die Arme aus nach Laien, die uns helfen. Die uns helfen, die Arbeit, die uns längst über den Kopf gewachsen ist, zu leisten. Die uns helfe, die Verantwortung, die wir allein nicht mehr tragen können, mitzutragen..."

Laßt eure Seelsorger nicht allein! Steht ihnen bei! Opfert eure Zeit! Dann erst habt ihr den Ruf Christi in unserer Zeit recht verstanden." In dieser Zeit, in der den Klerikern der Zugang zur "laizistischen" Welt versperrt ist, wurde die Katholische Aktion geschaffen. Sie wird als "verlängerter Arm der Hierarchie" verstanden, mit dem die Kirche verlorene ("e-man-zierte") Bereiche der "Welt" wieder "in die Hand bekommen" soll. "Am wichtigsten ist heute, daß man in jeder Pfarrei über eine Gruppe von erleuchteten, tugendhaften, entschlossenen und wirklich apostolischen Laien verfügen kann." Laien, wohlgemerkt, die nicht aus eigener Initiative, sondern die - anders als die Christen in den Verbänden- im Auftrag und nach der Anweisung, in Gehorsam und voller Unterwerfung apostolisch tätig sind.

2.4.5 Von der Klerus- zur Expertenkirche

Die wirtschaftliche Prosperität der Nachkriegsjahre hat, in Verbindung mit der in der nationalsozialistischen Unzeit verordneten Kirchensteuer, europäischen Großkirchen die Möglichkeit aufgetan, "Laien" als Mitarbeiter des Klerus nicht nur ehrenamtlich, sondern auch hauptamtlich zu gewinnen. "Laien" wurde der Zugang zu den theologischen Fakultäten eröffnet; neue theologische Ausbildungsinstitutionen (Fachhochschulen, Seminare für kirchliche Berufe) wurden errichtet. Eine Reihe kirchlicher "Laienberufe" wurde in kurzer Zeit geschaffen: Für die einen wurde dieselbe Ausbildung verlangt wie für Priesteramtskandidaten; zu anderen kirchlichen Berufen führt der Weg über eine mehr praxisorientierte Ausbildung. Zu solchen "Pastoralarbeitern" mit theologischer und praktischer Ausbildung gesellten sich noch Personen mit human- und sozialwissenschaftlicher Kompetenz, die hauptamtlich in professionalisierten Tätigkeitsfeldern der Kirche unterkommen konnten: in der Jugendarbeit, in Beratungsdiensten, in der Erwachsenenbildung. Die geldstarken Kirchen West-Europas und Nordamerikas hatten im Lauf ihrer Geschichte noch nie so viele hauptamtliche Personen wie heute. Der Höhepunkt dieser Entwicklung scheint allmählich erreicht. Denn trotz enormen Einsatzes hauptamtlich tätiger pastoraler Experten gelingt es offenbar den Großkirchen lediglich, die Verdunstung der Kirchlichkeit zu verlangsamen. Und wegen der offensichtlich mangelnden Effizienz, noch mehr aber aus theologischen Gründen wird dieses erste Modell zunehmend in Frage gestellt.

1. Dieses Modell stellt lediglich eine Modernisierung des überkommenen Modells der Klerus- und Priesterkirche dar. Aus der Kleruskirche wurde eine Expertenkirche. Der Großteil der Kirchenmitglieder zählt nach wie vor zu den "Laien", für welche die Kleriker und Experten arbeiten. Es haben lediglich einige "Laien" ihren sozialen Ort gewechselt; sie sind über den Graben des pastoralen Grundschismas auf die Seite des Klerus übergewechselt. Die Mehrzahl der "Laien" hat aber ihren Platz diesseits des Grabens behalten. Soziologisch besteht somit heute die Kirche nicht mehr aus Klerus und "Laien", sondern aus Klerus und "Laien" auf der einen und Leuten auf der anderen Seite.

2. Vielen Menschen ist dieser Platz in der religiösen Gemeinschaft auch willkommen. In der Art, wie sie "religiös" sind, suchen sie nicht nach Verantwortung für das Leben und Wirken einer christlichen Gemeinde, sondern nach Befriedung ihrer tiefmenschlichen religiösen Wünsche und Bedürfnisse. Sie wollen dazu mit Vorliebe von Priestern oder ihnen ähnlichen Personen religiös "versorgt" werden.

3. Vielen pastoralen Experten kommt eine solche Erwartungslage religiöser Leute entgegen. Es erleichtert ihnen, im pastoralen Beruf jene Anliegen zu befrieden, die Menschen ganz allgemein an einen Beruf herantragen: Sie finden soziale Anerkennung, erfahren sich als sozial mächtig, können in Grenzen ihr (Familien-)Leben ökonomisch absichern. Das wird auf dem Weg religiöser Dienstleistungen erreicht, die die Leute in Anspruch nehmen. Werden die angebotenen Dienstleistungen nicht in erwünschtem Maß gefragt, wird notfalls die Nachfrage selbst künstlich gefördert.

4. Solche berufsinterne Ziele erreichen die Träger neuer pastoraler Berufe nicht ohne Schwierigkeiten. Im Gegensatz zu den Klerikern müssen sie als sozial junger und mit religiöser Aura (Kleidung, Weihe, abweichender Lebensstand) nur schlecht ausgestatteter Beruf ihr soziales Ansehen durch außergewöhnliche Leistung erreichen, und dies häufig auf kirchlichen Handlungsfeldern, die für die Mehrzahl der Leute eher peripher sind. Wegen des bedrängenden Priestermangels, der kurzschlüssig auf eine Konkurrenz zwischen dem ehelosen Priesterberuf und den verheirateten hauptamtlichen Laien zurückgeführt wird, werden "Laien" zunehmend wieder aus Tätigkeiten hinausgedrängt, die innergemeindliches Ansehen vermitteln: so die Predigt. Untersuchungen über Erfahrungen in den jungen pastoralen Berufen zeigen denn auch, daß das Hauptkonfliktfeld zwischen den klerikalen und laikalen hauptamtlichen Experten liegt; es ist ein Streit um die "Schlüsselgewalt". Das zeigt, wie sehr praktisch die hauptamtlichen "Laien" auf die Seite des Amtes gehören und sich in einer kaum noch haltbaren Weise "Laien" nennen. Zugleich bestätigen solche Studien, daß sich an der überkommenen Sozialform der Kirche durch die Einstellung vieler Hauptamtlicher noch nicht viel geändert hat. Die Leute sind geblieben, was sie in den letzten Jahrhunderten waren: "Objekte" der Seelsorge, nun nicht mehr nur des Klerus, sondern auch sogenannter hauptamtlicher "Laien".

Diese Analyse wird dem Selbstverständnis vieler Hauptamtlicher gewiß nicht gerecht. Sie bietet auch keine Grundlage dafür, gut ausgebildete pastorale Experten in der heutigen Zeit für überflüssig, ja schädlich anzusehen. Die Kirche braucht Dienstleistungen, sie darf aber nicht als ganze ein Dienstleistungsbetrieb werden. Sie braucht Experten: Aber gerade wenn sie diese hat, droht auch in der Kirche eine schädliche "Expertokratie". Unbeschadet eines anderen theoretischen Selbstverständnisses bei Hauptamtlichen, das auch handlungsrelevant wird, bleibt dennoch bestehen, daß unsere moderne Dienstleistungsgesellschaft mit ihrem Heer von Experten für alle nur erdenklichen Lebenslagen eine Sozialform von Kirche begünstigt, die spezialisiert ist auf religiöse Dienstleistungen, dazu finanziert wird und sich - weil sie das Geld der Leute nimmt - auch verpflichtet fühlt, ein ausreichend religiöses Angebot durch entsprechend geschultes Personal bereitzustellen.

2.4.6 Von der Kirche für das Volk zu einer Kirche des Volkes
Typisch für die Sozialform der Klerus- und Expertenkirche ist das pastorale Grundschisma. Kirche ist eine hier Kirche für das Volk. Das andere Modell, das inmitten der gegenwärtigen Krise der Großkirchen überlegt und auch praktiziert wird, versucht genau dieses pastorale Grundschisma zu überwinden.

In dichter Sprache hat das Anliegen die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland so formuliert:

"Alle sind auf dieses Zeugnis lebendiger Hoffnung in der Nachfolge Jesu verpflichtet, weil alle auf diesen Weg der Hoffnung geschickt, weil alle in diese Nachfolge gerufen sind - herausgerufen zur Gemeinschaft der Glaubenden, befähigt und geführt durch den Geist Gottes, den er seiner Kirche verheißen hat (vgl. Joh 14,26; Röm 8, 14.26). Deshalb müssen eigentlich auch alle beteiligt sein und beteiligt werden an der lebendigen Erneuerung unserer Kirche. Diese Erneuerung kann ja nicht verordnet werden, sie erschöpft sich nicht in einzelnen synodalen Reformmaßnahmen. Die eine Nachfolge muß viele Nachfolgende, das eine Zeugnis viele Zeugen, die eine Hoffnung viele Träger haben. Nur so kann schließlich aus einem Erneuerungsversuch für die Kirche eine Erneuerung unserer Kirche selbst werden. Nur so kann uns in einer offensichtlichen Übergangssituation der Schritt gelingen von einer protektionistisch anmutenden Kirche für das Volk zu einer lebendigen Kirche des Volkes, in der alle auf ihre Weise sich verantwortlich beteiligt wissen am Schicksal dieser Kirche und an ihrem öffentlichen Zeugnis der Hoffnung. Nur so werden wir auch den Eindruck vermeiden, wir seien eine Kirche, die zwar

noch von einem starken (nur langsam sich zersetzenden) Milieu, nicht aber eigentlich vom Volk mitgetragen ist."

Auf dem Weg von einer Kirche für das Volk (für die es viele andere Namen gibt wie Betreuungs-, Versorgungs- oder Servicekirche) zu einer Kirche des Volkes ist ein tiefgreifender Wandel im Bewußtsein sowohl der Kleriker und der ihnen zuzuordnenden Hauptamtlichen als auch der Leute erforderlich. Eine Angst um die Profilierung des Amtes, die Sorge um dessen Attraktivität dürfen nicht insgeheim bestimmend sein. Vielmehr ist es dringlich, das bisher stets betonte Trennende zwischen den verschiedenen Charismen zurückzustellen und entschlossen das Gemeinsame hervorzukehren.

In ihrer Stellungnahme zum Vorbereitungsdokument der Bischofssynode über die Laien im Jahr 1987 haben die deutschen Bischöfe darauf aufmerksam gemacht:

"Hier geht es aber gerade darum, Kirche nicht als zusammengesetzt aus in sich stehenden Blöcken - hierarchische Amtsträger und Laien, Weltchristen und Ordenschristen - zu sehen, sondern die Unterscheidungen auf das Gemeinsame zurückzubeziehen und vom Gemeinsamen her zu lesen.

Die Ämter Christi, des Priesters, Propheten und Königs, sind auf die ganze Kirche, auf all ihre Glieder bezogen und werden je auf ihre Weise auch von allen Gliedern ergriffen und wahrgenommen (vgl. LG 10-13 und 34-36). Und so wie die kirchlichen Vollzüge von Communio und Missio wesentlich miteinander verbunden sind und ständig ineinandergreifen, so erwächst auch aus der Teilhabe an den Ämtern Christi für alle ohne Ausnahme die Aufgabe, sowohl am Aufbau der Kirche wie auch an ihrer Sendung in die Welt mitzuwirken. Es gibt 'kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte' (PO 2). Alle sind - wie auch die 'Lineamenta' Nr.20 im Anschluß an LG 33 ausdrücklich betonen - zur aktiven und verantwortlichen Beteiligung an der einen Heilssendung der Kirche aufgerufen'.

Das bedeutet konkret: im gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes, im gegenseitigen Empfangen des Glaubensverständnisses, das der Hl.Geist in den Gläubigen wirkt, in der gemeinsamen Bezeugung und Weitergabe des Glaubens, im Miteinander der liturgischen Feier, in gemeinsamer Diakonie und gläubiger Weltgestaltung: überall steht die gemeinsam empfangene Gabe und Aufgabe vor allem - noch so bedeutsamen Unterscheidenden.

Dies gerade heute wieder zu betonen, dürfte von nicht geringer Bedeutung sein. Denn hatten wir in unseren westeuropäischen Ländern nachkonziliare Entwicklungen, die das Besondere von geistlichem Amt und geistlicher Autorität zu nivellieren drohten, als Reaktion die pointierte Konturierung des geistlichen Amtes notwendig gemacht, so kann diese absolut legitime und von der Situation her geforderte Akzentsetzung in ihr Gegenteil umschlagen, wenn darüber die gemeinsame Basis in den Hintergrund oder gar aus dem Blickfeld gerät...

Darum ist auf der Linie des Konzils die gemeinsame Berufung aller neu ins Bewußtsein zu rufen sowie in Lehre und Praxis neu anzuerkennen. Es muß deutlich werden, daß erst auf dem Boden dieser gemeinsamen Berufung die qualitativ unterschiedenen Gnadengaben, die besonderen Aufgaben und Dienste, darunter auch die des geistlichen Amtes erwachsen."

Wir werden in den folgenden Abschnitten diesem Anliegen treu bleiben. Auf der einen Seite haben wir - unter der Überschrift "Gemeindeentwicklung" - zu erkunden, welche bewährten Wege es heute in der Kirche gibt, um die vielen "geistlichen Berufungen" gerade jener Menschen zu fördern, die in den Augen der Welt "die kleinen Leute" genannt werden. Zu den entscheidenden künftigen Aufgaben in den Gemeinden wird es also gehören, das Volk Gottes zu fördern, was praktisch nur heißen kann, so mit Leuten zusammen zu sein, daß sie die Frage stellen lernen, was Gott ihnen will, damit jene Kirchengemeinde, der Gott sie hinzugefügt hat, lebt und handeln kann. Auf der anderen Seite gehen wir der Frage nach, in welchem Stil die kirchlichen Dienstämter auszuüben sind, damit die von Gott

berufenen Menschen ermutigt werden, ihren unvertretbaren Anteil zum Aufbau der Gemeinde zu leisten, und wie durch den Dienst von Amtsträgern die so wachsende Gemeinde in der Einheit der Liebe und des Glaubens bewahrt werden kann; kurz: Wie können Amtsträger ihrer Berufung gerecht werden, "Gemeinden zu gründen und zu leiten?"

So werden die Erwartungen an Religion und Kirche faktisch am Priester festgemacht: Dazu Zulehner, Kirche und Priester, 67. - Fehlt dann der Priester, ist die religiöse Versorgung in der herkömmlichen Weise bedroht: Zulehner, Religion, 107-114.

Das Dokument des lateinamerikanischen Bischofsrates "Jugend, Kirche und Veränderung" ist ausdrücklich dem Aufbau einer Zivilisation der Liebe gewidmet: Lateinamerikanischer Bischofsrat, Jugend.

Lumen gentium, 42.

Von der Würde.

Lumen gentium, 42.

Gemeinsame Synode, Die pastoralen Dienste, Synode 602.

Zit. nach Pesch, Zwischen Karfreitag und Ostern, 90f.

Augustinus, De catechizandis rudibus. - Dazu Zerfaß, Last des Taufgesprächs.

Zu diesen Zusammenhängen: Neuner, Der Laie, 45-50.

Der Begriff des "ordo" wurde der gesellschaftlichen Ordnung des Römischen Imperiums entlehnt. Dort gab es den Ordo der Senatoren, der Ritter und die plebs, das gemeine Volk. Plebs wird jetzt auch zum Fachbegriff für die "Laien" in der Kirche, die einfachen Leute, die keinem kirchlichen "ordo" besonderer Art angehörten. Dazu Bauer, Wortgeschichte, 225.

"Der erste Klemensbrief... spricht davon, daß Amtsträger mit der Zustimmung der ganzen Gemeinde eingesetzt werden. (44,3) In der wenig jüngeren Didache lautet die Anweisung: 'Wählt euch Bischöfe und Diakone, würdig des Herrn.' (15,1) Aus dem dritten Jahrhundert haben wir klare Zeugnisse für ein Stimmrecht aller Gemeindemitglieder beispielsweise bei der Wahl des römischen Bischofs. Bei Hippolyt von Rom heißt es um das Jahr 230: 'Man ordiniere zum Bischof den, der vom ganzen Volk erwählt worden ist... mit der Zustimmung aller, und die Bischöfe mögen ihm die Hand auflegen.' Cyprian von Karthago erachtete die Wahl durch das Volk und die Zustimmung der Nachbarbischöfe als Zeichen für die Erwählung des Kandidaten durch Gott. Nach seiner Überzeugung ist es ein Grundsatz göttlichen Rechts, daß niemand zum Bischof geweiht werden darf, der nicht vom Volk gewählt und von den Bischöfen der Kirchenprovinz akzeptiert worden ist. Nach Ambrosius sind zur rechtmäßigen Bestellung eines Bischofs die Wahl durch die Gläubigen der Stadt und die Anerkennung durch die Bischöfe der Provinz zusammen mit den Metropolitane erfordert. Die Anwesenheit der Nachbarbischöfe bei der Ordination wurde als unerläßlich erachtet. Die Gemeinde am Ort und die Bischöfe der Provinz sind die Rechtssubjekte, deren Zustimmung für die Bestellung eines Bischofs als unabdingbar galt. Abschließend seien noch zwei päpstliche Stimmen angeführt: Papst Coelestin I. erklärte: 'Man zwingt dem Volk nicht jemanden, der ihm nicht genehm ist, zum Bischof auf.' Und Papst Leo I. schrieb im Jahr 458/459 vor: 'Man ordiniere niemanden zum Bischof gegen den Willen der Christen und ohne ihre ausdrückliche Bitte'; denn 'Wer allen vorstehen soll, soll von allen gewählt werden.'" Neuner, Der Laie, 53f. - Dazu auch: Kottje, Die Wahl der kirchlichen Amtsträger; Legrand, Bischofswahl.

Dramatische Phasen in der Auseinandersetzung zwischen Klerus und Laien waren die Armutsbewegung (Neuner, Der Laie, 72-84) sowie die Reformation und die darauf bezogene Tridentinische Kirchenreform, in der gegen die lutheranische Betonung der Einheit der Kirche und der Gleichheit aller der Graben zwischen Klerus und Laien als zwei ungleichen Ständen in der Kirche noch vertieft wurde (Neuner, Der Laie, 84-92).

Marksteine auf dem Siegeszug des Klerus sind der dictatus papae Gregors VII. (1075) sowie die zwei Schwerter-Theorie der Bulle Unam sanctam von Bonifaz VIII. (1122), in der festgestellt wird, es sei für alle Menschen unbedingt heilsnotwendig, sich dem römischen Papst zu unterwerfen. Vgl.dazu Zulehner u.a., Fundamentalpastoral, Abschnitt II.2.

Brosseder, Priesterbild, 252.

So formulierte es Pius XII.: vgl. Klostermann, Das christliche Apostolat, 607.

Angesichts der bedrängenden Sozialen Frage des 19.Jahrhunderts verbanden sich in Amerika, Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland und Österreich Katholiken, die - um gesellschaftlich sachgerecht wirksam sein zu können - eine geschichtlich unerhörte Unabhängigkeit vom Klerus anstrebten.

Diese Form der Laienaktivität wurde vom hohen Klerus mit ererbtem Argwohn betrachtet und wiederholt verurteilt. So wurde der Begründer der Democrazia cristiana italiana (DCI), der sozial gesinnte Priester Romolo Murri, verurteilt. Pius X. verfügte 1906: "Um einen festen Damm der Überflutung durch solche Ideen und der Verbreitung des Unabhängigkeitsgeistes entgegenzusetzen, verbieten Wir kraft Unserer Autorität von heute an absolut allen Klerikern und Priestern, irgendeiner Gesellschaft, die nicht von den Bischöfen abhängig ist, beizutreten." Zit. nach Schroeder, Aufbruch und Mißverständnis, 291.

Zulehner u.a., Klerus- zur Expertenkirche.

Dazu Zulehner, Leuterereligion.

Hauptamtliche Laien tun sich in einem solchen "leuterereligiösen Kontext" schwer; am meisten unerwünscht sind Frauen: bei diesen scheint die ererbte Gegensätzlichkeit zwischen dem Heiligen und dem Weiblichen wirksam zu sein. Dazu: Zulehner, Neuformung, 138-151.

Zulehner, Von der versorgten zur sorgenden Gemeinde, 52-68.

Profane Statistiken zählen nicht zu Unrecht die Kirchen zu den Dienstleistungsbetrieben.

Es fällt auf, daß hauptamtliche Laien im theoretisch verlorenen Streit um die "Laienpredigt" sich mit den Klerikern messen, sich aber beispielsweise nicht darum sorgen, wie denn auch sonstige begabte Christen in der Gemeinde verkündigend zu Wort kommen könnten.

Illich, Expertokratie.

Unsere Hoffnung, Synode 103.

Dazu auch aus evangelischer Sicht: Bäumlner, Gemeinde.

Gemeint ist die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, Lumen gentium, Kapitel 1-4.

Zu diesem Gemeinsamen gehört, daß auch die Amtsträger zunächst "Laien" sind, also - wie das Konzil kurz und bündig definiert - zu den Christgläubigen zählen, die durch die Taufe Christus einverleibt sind (Lumen gentium, 4): Der Laie in Kirche und Welt, 323f.

Die deutschen Bischöfe, Zur Ordnung, 12, im Anschluß an den Synodenbeschuß "Die pastoralen Dienste in der Gemeinde", Synode 607: "Da alle Dienste in der Gemeinde Ursprung und Maß in Jesus Christus haben, müssen sie immer wieder für ihren Auftrag zugerüstet werden. Dies ist die spezifische Aufgabe des Amtes: In Person und Auftrag Christi (2 Kor 5,20) soll es die Gemeinde und ihre Glieder zu ihrem eigenen Dienst bereit und fähig machen, Gemeinden gründen und leiten, der Gemeinde neue Glieder zuführen und für deren Einheit in Christus Sorge tragen (vgl. Eph 4,12)".